

# Kein Ausruhen an der Spitze

Die Exzellenzinitiative hat den Universitäten einen großen Ruck gegeben. Wie geht es mit der Spitzenforschung in Deutschland weiter?

Wolfgang Ketterle

Olympische Spiele und andere internationale Sportveranstaltungen zeigen, dass Deutschland eine lange Tradition darin hat, Spitzensport zu unterstützen. Doch während Spitzensport gesellschaftlich akzeptiert ist und gezielt gefördert wird, waren im akademischen Bereich über lange Zeit selbst Begriffe wie Elite und Exzellenz verpönt. Viele betrachteten Egalität als die Umsetzung der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung.

Der Sport zeigt, dass Gleichberechtigung nicht Gleichbehandlung impliziert. Jeder hat die Chance, gefördert zu werden, aber im fairen Wettkampf, nach klaren und allgemein akzeptierten Prinzipien. Dasselbe soll auch für intellektuelle Spitzenleistungen gelten, die nur eine kleine Minderheit aufgrund von Begabung und anderen Voraussetzungen erbringen kann. Aber wie im Sport reicht Talent alleine nicht. Ich kenne viele junge (und ältere) Wissenschaftler, die aus Begeisterung für die Wissenschaft (und aus Ehrgeiz) bereit sind, sehr hart zu arbeiten, um international an der Spitze zu sein.

In den letzten Jahren gab es wesentliche Maßnahmen, um Spitzenforschung besser zu fördern. Neben der Exzellenzinitiative<sup>1)</sup> gehören dazu die Gründung des European Research Councils mit seinen Grants. Natürlich war auch schon länger klar, dass nicht alle deutschen Universitäten gleich gut und attraktiv sind. Die DFG-Förder-Rangliste zeigte große Unterschiede bei der Drittmittel-Einwerbung. Aber es war die Exzellenzinitiative, die allen Universitäten einen großen Ruck gegeben hat, sich über die eigenen Stärken und Schwächen klar zu werden und strategische Ziele zu formulieren.

Ein solch groß angelegtes Programm bedeutet natürlich nicht nur Licht, sondern auch Schatten.

Ein Ziel der Exzellenzinitiative ist es, stärkere Kontraste in der Universitätslandschaft herbeizuführen, damit einige deutsche Universitäten weltweit sichtbarer werden und auch in den internationalen Ranglisten herausragen. Da Spitzenforschung im Wesentlichen dort stattfindet, wo die besten Forscher und Studenten zusammen arbeiten, führt eine Konzentration der besten Köpfe an wenigen Standorten zu einem Mangel an anderen Orten. Wenn die Exzellenzinitiative eine solche Konzentration zum Ziel hat, dann ist ihr Erfolg umgekehrt proportional zur Zahl der Exzellenz-Universitäten, von denen es jetzt bereits elf gibt. In den nächsten Jahren muss geklärt werden, welche Exzellenz wirklich gewollt ist – vielleicht doch eine mehr dezentralisierte Form, die seit langem in Deutschland Tradition ist, wo sich weltführende Forschungsgruppen an kleinen Universitäten etablieren können?

Viele hervorragende Anträge in der Exzellenzinitiative haben das große Potenzial Deutschlands als Forschungsstandort gezeigt. Die Grenzfälle, über die lange diskutiert wurde, waren uneingeschränkt förderungswürdig. Anträge sind knapp gescheitert, weil die Gesamtsumme ausgeschöpft war. Das mag für die Antragsteller hart sein, aber es ist gut für das Gesamtprogramm, wenn es mehr exzellente Anträge gab, als gefördert werden konnten. Wie im Sport entscheiden am Ende manchmal ein Quäntchen Glück und die Tagesform, von der durchaus abhing, ob der Funke der Begeisterung auf das Gutachter-Panel übergelungen ist. Nach vielen Sitzungen kann ich mir kein besseres Auswahlverfahren vorstellen. Die DFG hat hier Hervorragendes geleistet. Am Ende müssen Anträge aus Physik, Literaturwissenschaft oder Medizin verglichen werden,



Meinung von Prof. Dr. Wolfgang Ketterle, Massachusetts Institute of Technology, USA. Der Physik-Nobelpreisträger von 2001 war Mitglied der Fachkommission und des Bewilligungsausschusses der Exzellenzinitiative.

und das geht nur über Diskussionen in den Panels und einer interdisziplinären Kommission. Eine Dynamik mit einer vernünftigen Zahl von Auf- und Absteigern ist auch wichtig, um dem eigenen Anspruch auf Exzellenz und Wettbewerb gerecht zu werden.

In meinen Augen ist die Exzellenzinitiative nicht abgeschlossen, sondern ein erster Schritt, um zu definieren, wie Deutschland Spitzenforschung strukturieren möchte. Die oft zitierten Beispiele der amerikanischen Elite-Universitäten, die ich seit mehr als zwanzig Jahren aus eigener Erfahrung kenne, lassen sich dabei nicht direkt übertragen. Die deutschen Universitäten sind häufig viel größer, haben viel mehr Studierende pro Professor und weder großes Stiftungskapital noch Einkünfte über Studiengebühren. Außerdem hat Deutschland sehr starke außeruniversitäre Einrichtungen, die teilweise direkt mit den Universitäten konkurrieren.

Der Ruf nach einer Fortsetzung oder Verstärkung der Exzellenzinitiative bedeutet auch, sich darüber klar zu werden, wie man die einzigartigen Traditionen der Forschung in Deutschland mit dem internationalen Wettkampf in der Spitzenforschung verbinden kann. Eines ist dabei sicher: Wer an der Spitze sein möchte, kann sich nicht ausruhen. Die in der FAZ geforderte „Phase der Ruhe und des ungestörten Forschens“<sup>2)</sup> wird und soll es nicht geben.

1) Zur Exzellenzinitiative vgl. das Dossier des Physik Journal unter [www.pro-physik.de/physik/dossier.html?qid=1158815](http://www.pro-physik.de/physik/dossier.html?qid=1158815)

2) FAZ vom 9. Juni 2012, [www.faz.net/-gyl-70dpo](http://www.faz.net/-gyl-70dpo)